CHRISTOlogisch

STUDIEN UND ARBEITSHILFEN

Ist Jesus der Vater

Trinität Modalismus und personale Präexistenz

JESUS UND TRINITÄT

Biblisch denken und ins Gespräch kommen

www.christologisch.de

IST JESUS DER VATER?

Trinität, Modalismus und die personale Präexistenz des Sohnes

> *Die eigentliche Streitfrage lautet nicht nur: "Ist Jesus Gott?", sondern: Wer ist dieser Jesus im Verhältnis zum Vater - und seit wann besteht diese Beziehung?*

Die Diskussion kreist um eine Frage, die weit über einzelne Bibelverse hinausführt: **Wie kann die Bibel gleichzeitig lehren, dass es nur einen Gott gibt, dass der Vater Gott ist, dass der Sohn Gott ist - und dennoch Vater und Sohn voneinander unterscheiden?**

Dabei treffen zwei grundsätzlich verschiedene Erklärungsmodelle aufeinander. Die eine Position versteht Vater und Sohn primär als unterschiedliche Erscheinungs- oder Existenzweisen desselben göttlichen Ichs, wobei die Sohnschaft besonders mit der Menschwerdung verbunden wird. Die trinitarische Position dagegen behauptet: **Der Sohn ist bereits vor seiner Menschwerdung personal vom Vater unterschieden und dennoch wesensgleich mit ihm.**

Inhalt auf einen Blick

I	Ausgangspunkt: Gericht, Übergabe und personale Relation
II	Person und Wesen: die "Zwei-Ich"-Frage und Trinität
III	Menschwerdung: eine Person, zwei Naturen, Gebet und Wille
IV	Präexistenz: Johannes 17, Johannes 1 und Hebräer 1
V	Herrlichkeit, Gericht und heilsgeschichtliche Übertragung
VI	Methodik, Gesamtargument und die eigentliche Trennlinie

TEIL I

Ausgangspunkt: Gericht und relationale Sprache

Johannes 5, 1. Petrus 1 und die Frage, was "Übergeben" voraussetzt

1. Der Ausgangspunkt: Richtet der Vater - oder richtet nur der Sohn?

Johannes 5 und 1. Petrus 1

Am Anfang steht eine scheinbare Spannung zwischen zwei biblischen Aussagen.

> *"Der Vater richtet niemanden, sondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben."*

Demgegenüber spricht 1. Petrus 1,17 von demjenigen, den die Gläubigen als Vater anrufen und der "ohne Ansehen der Person richtet". Genau an dieser Stelle beginnt die Diskussion: **Wie können beide Aussagen gleichzeitig wahr sein?**

Eine mögliche vorschnelle Schlussfolgerung wäre:

Johannes 5: Der Vater richtet nicht.
1. Petrus 1: Der Vater richtet.
Also widerspricht sich die Bibel.

Die trinitarische Antwort setzt jedoch auf einer anderen Ebene an.

Handeln durch einen Beauftragten

Der Gedanke lautet: Der Vater kann als derjenige bezeichnet werden, der richtet, **obwohl das konkrete Gericht durch den Sohn ausgeübt wird**, weil der Vater dem Sohn diese Autorität übertragen hat.

Das ist innerhalb der biblischen Redeweise kein ungewöhnliches Muster. Handlungen können Gott zugeschrieben werden, obwohl sie durch ein Mittel, einen Beauftragten oder eine sekundäre Ursache vollzogen werden.

In der Diskussion wird dafür unter anderem auf die Volkszählung Davids verwiesen: Ein biblischer Bericht schreibt die Veranlassung Gott zu, ein anderer Satan. Der Gedanke dahinter ist nicht, dass beide identisch wären, sondern dass zwischen **souveräner Verursachung bzw. Zulassung** und unmittelbarer Ausführung unterschieden werden kann.

Dasselbe Prinzip wird auf Schöpfung und Gericht angewandt:

Der Vater kann Schöpfer genannt werden.
Dennoch wird gesagt, dass alles **durch den Sohn** geschaffen wurde.
Der Vater kann Richter genannt werden.
Dennoch wird das Gericht dem Sohn übergeben.

> *Die Frage ist nicht nur, wer handelt, sondern auf welcher Ebene und durch wen das Handeln vollzogen wird.*

2. Das tiefere Problem: Wenn der Vater der Sohn ist - wem übergibt er das Gericht?

An diesem Punkt verschiebt sich die Diskussion. Die entscheidende Frage lautet nicht mehr nur: **Wer richtet?** Sondern: **Wie kann eine Person einer anderen etwas übergeben, wenn beide dieselbe Person sind?**

Johannes 5 beschreibt nicht lediglich eine Handlung Gottes durch eine menschliche Natur. Die Sprache enthält eine relationale Struktur:

jemand übergibt,
jemand empfängt,
der Vater übergibt,
der Sohn empfängt.

> *Wenn der Vater und der Sohn wirklich dieselbe Person wären, warum heißt es dann überhaupt, der Vater habe dem Sohn das Gericht "übergeben"?*

Die modalistische Antwort lautet ungefähr: Der eine Gott ist Fleisch geworden. Als Gott besitzt er alle Macht von Ewigkeit her; als wahrer Mensch empfängt er diese Macht beziehungsweise das Gericht in seiner menschlichen Existenzweise.

Damit wird eine reale Unterscheidung zwischen Gottheit und Menschheit Christi anerkannt. Aber genau hier entsteht ein weiteres Problem.

TEIL II

Person und Wesen

Die Zwei-Ich-Frage und die logische Form der trinitarischen Aussage

3. Die "Zwei-Ich"-Frage

Dieser Teil ist einer der philosophisch und logisch interessantesten Abschnitte der gesamten Diskussion. Die Frage wird bewusst sehr einfach formuliert: **Ist der Vater ein "Ich"?** Die Antwort lautet: ja.

Dann folgt die zweite Frage: **Ist der Sohn dasselbe "Ich" wie der Vater oder ein anderes "Ich"?** Die Antwort der Gesprächspartnerin lautet schließlich sinngemäß: Als Mensch besitzt der Sohn ein eigenes Ich. Daraus wird im Gespräch gefolgert:

Der Vater ist ein Ich.
Der Sohn ist ein Ich.
Das Ich des Sohnes ist nicht identisch mit dem Ich des Vaters.
Damit liegt eine personale Unterscheidung vor.

Identität ist nicht beliebig

Wenn A mit B identisch ist, gilt: **A = B.** Ist A aber ein anderes personales Subjekt als B, dann gilt gerade nicht: **A = B.**

> *Wenn der Vater ein personales "Ich" ist und der Sohn ebenfalls ein personales "Ich", und beide "Ichs" voneinander unterschieden werden können, dann sind Vater und Sohn nicht dieselbe Person.*

Das bedeutet noch nicht automatisch, dass es zwei Götter gibt. Genau an dieser Stelle setzt die trinitarische Unterscheidung zwischen **Person und Wesen** an.

4. Ein Gott - aber nicht nur eine Person

Die trinitarische Position versucht zwei biblische Daten gleichzeitig festzuhalten:

Erstens: Es gibt nur einen Gott.

Nicht drei Götter, nicht drei voneinander unabhängige göttliche Wesen.

Zweitens: Vater und Sohn werden personal unterschieden.

Der Sohn spricht zum Vater.
Der Vater sendet den Sohn.
Der Vater liebt den Sohn.
Der Sohn liebt den Vater.
Der Vater gibt dem Sohn.
Der Sohn empfängt vom Vater.

Der Sohn verherrlicht den Vater.

Der Vater verherrlicht den Sohn.

Die Lösung besteht daher nicht darin, eine dieser beiden Gruppen von Aussagen aufzugeben. Stattdessen lautet die trinitarische These:

> *Gott ist einer hinsichtlich seines Wesens und dreifach hinsichtlich personaler Unterscheidung.*

In der Diskussion wird dies mit der klassischen Unterscheidung zwischen dem *Was* und dem *Wer* Gottes beschrieben:

Was ist Gott? - ein einziges göttliches Wesen.

Wer ist Gott? - Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Vater und Sohn sind daher nicht zwei verschiedene göttliche Wesen. Sie besitzen nicht jeweils eine eigene voneinander getrennte Gottheit. Sie sind vielmehr personal unterscheidbar, während sie am einen göttlichen Wesen teilhaben beziehungsweise dieses eine unteilbare göttliche Wesen besitzen.

> *Trinität bedeutet nicht: drei Personen sind eine Person. Trinität bedeutet: drei Personen sind ein Gott.*

Der scheinbare logische Widerspruch entsteht nur dann, wenn "eins" und "drei" auf dieselbe Hinsicht bezogen werden. Die Lehre behauptet aber gerade:

eins hinsichtlich des Wesens,

drei hinsichtlich der Personen.

Damit lautet die Behauptung nicht: **1 = 3.** Sondern: **ein Wesen - drei personale Unterscheidungen.**

TEIL III

Menschwerdung und Gebet

Eine Person, zwei Naturen - und warum Jesus zum Vater betet

5. Menschwerdung: Was genau geschieht mit dem Sohn?

Die Diskussion geht anschließend in die Christologie über. Wenn der ewige Sohn Mensch wird, stellt sich die Frage: **Entsteht dadurch eine zweite Person?** Die klassische trinitarische Antwort lautet: nein.

Der Sohn bleibt dieselbe Person, nimmt aber eine wirkliche menschliche Natur an.

Eine Person - zwei Naturen

Vor der Menschwerdung besitzt der Sohn die göttliche Natur. Durch die Menschwerdung hört er nicht auf, Gott zu sein, sondern nimmt zusätzlich menschliches Sein an.

Deshalb können über Jesus Aussagen gemacht werden, die nur aufgrund seiner Menschheit wahr sind:

Er wächst.

Er lernt.

Er bewegt sich innerhalb von Raum und Zeit.

Er leidet.

Er stirbt.

Andere Aussagen betreffen seine Gottheit:

Präexistenz.
göttliche Herrlichkeit.
Beteiligung an der Schöpfung.
göttliche Macht.

In der Diskussion wird das so beschrieben, dass Christus als eine Person unterschiedliche Erkenntnisweisen besitzt - eine göttliche und eine menschliche -, wobei ausdrücklich festgehalten wird, dass es dennoch **eine Person** ist.

Das ist für das Gesamtargument wichtig. Denn hier liegt der Unterschied zwischen zwei Modellen:

Modell A

Ein göttliches Ich wird Mensch, und dadurch entsteht gewissermaßen ein weiteres menschliches Ich.

Modell B

Eine bereits bestehende göttliche Person - der Sohn - nimmt menschliche Natur an.

> *Im zweiten Modell bleibt das personale Subjekt durchgehend der Sohn.*

6. Warum betet Jesus zum Vater?

Eine der natürlichen Anschlussfragen lautet: **Wenn Jesus Gott ist, warum betet er dann überhaupt?** Oder noch zugespitzter: Wenn der Sohn nur eine andere Erscheinungsweise des Vaters wäre, **zu wem spricht er?**

Die ewige Beziehung zwischen Vater und Sohn

Vater und Sohn stehen nicht erst seit Bethlehem miteinander in Beziehung. Der Sohn ist demnach nicht erst durch die Menschwerdung zu einem Gegenüber des Vaters geworden. Zwischen Vater und Sohn besteht bereits vor der Inkarnation personale Gemeinschaft.

Die Menschwerdung verändert die Weise dieser Beziehung

Als Mensch lebt der Sohn nun zusätzlich innerhalb einer wirklich menschlichen Existenzweise. Er betet. Er gehorcht. Er vertraut. Er sagt:

> *"Nicht mein Wille, sondern dein Wille."*

Diese Aussagen müssen nicht bedeuten, dass Jesus weniger göttlich wäre. Sie zeigen vielmehr, dass seine Menschheit keine Illusion ist.

In der Diskussion wird darauf hingewiesen, dass der Sohn als Mensch wirklich innerhalb menschlicher Bedingungen lebt und innerhalb dieser menschlichen Existenz mit dem Vater kommuniziert.

> *Die Gebete Jesu sind innerhalb des trinitarischen Modells keine Unterhaltung Gottes mit sich selbst, sondern Kommunikation des menschgewordenen Sohnes mit dem Vater.*

TEIL IV

Die personale Präexistenz des Sohnes

Johannes 17, Johannes 1 und Hebräer 1 als Schlüsseltexte

7. Der eigentliche Wendepunkt: Existierte der Sohn schon vor Bethlehem?

Damit gelangen wir zur zentralen Frage der gesamten Diskussion. Beide Seiten stimmen in bemerkenswert vielen Punkten überein:

Jesus ist wahrer Mensch.
Jesus ist wahrer Gott.
Jesus existierte in irgendeinem Sinn vor seiner Geburt.
Gott ist einer.
Vater und Sohn können nach der Menschwerdung unterschieden werden.

Die entscheidende Trennlinie lautet:

> *War der Sohn bereits vor seiner Menschwerdung als Sohn personal vom Vater unterschieden?*

Die modalistische Position im Gespräch bejaht die Präexistenz Jesu als Gott, identifiziert diesen präexistenten Gott jedoch mit dem Vater. Die trinitarische Position behauptet dagegen: **Derjenige, der Mensch wurde, war bereits zuvor als Sohn beziehungsweise Wort personal beim Vater.**

Genau deshalb konzentriert sich der weitere Verlauf auf einige Schlüsseltexte.

8. Johannes 17,5: "Die Herrlichkeit, die ich bei dir hatte"

Johannes 17,5 spielt in der Diskussion eine Schlüsselrolle. Jesus spricht zum Vater über die Herrlichkeit, "die ich bei dir hatte vor Grundlegung der Welt".

Die argumentative Bedeutung liegt besonders in den Personalpronomen. Es gibt:

ein **Ich**,
ein **Du**,
und eine Beziehung: *Ich war bei dir.*

In der Diskussion wird daher betont: Jesus sagt nicht sinngemäß: **"Die Herrlichkeit, die ich hatte, als ich du war."** Sondern: **"die ich bei dir hatte."**

Das Argument lautet somit:

Der Sprecher ist der Sohn.
Der Angesprochene ist der Vater.
Der Sohn beschreibt sich als bei dem Vater befindlich.
Diese Beziehung wird vor Grundlegung der Welt lokalisiert.
Damit existiert die personale Unterscheidung nicht erst seit der Menschwerdung.

Der Text soll also nicht nur Präexistenz beweisen. Die modalistische Position kann Präexistenz ebenfalls bejahen. Die entscheidende Frage lautet: **Welche Art von Präexistenz beschreibt der Text?**

> *Die trinitarische Lesart sieht hier die Präexistenz eines personalen Gegenübers des Vaters.*

9. Johannes 17,24: Liebe vor Grundlegung der Welt

Noch deutlicher wird dieser Gedanke wenige Verse später. Jesus sagt zum Vater:

> *"Du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt."*

Auch hier liegt eine relationale Struktur vor:

jemand liebt,
jemand wird geliebt,
Vater und Sohn stehen zueinander in Beziehung,
diese Beziehung besteht vor Grundlegung der Welt.

Das ist deshalb wichtig, weil **Liebe relational ist**. Wenn der Vater den Sohn vor Grundlegung der Welt liebte, muss erklärt werden, wer der Geliebte war.

Die modalistische Antwort im Gespräch verbindet dies mit Gottes ewigem Ratschluss: Gott konnte den zukünftigen Menschensohn bereits vor seiner tatsächlichen Menschwerdung lieben, ähnlich wie Gläubige vor Grundlegung der Welt erwählt werden können.

Die trinitarische Gegenposition hält jedoch den unmittelbaren Kontext für gewichtiger: Jesus spricht als "Ich" zu einem "Du" und verbindet die Beziehung mit einer Herrlichkeit, die er beim Vater besaß.

Johannes 17,5 und 17,24 werden deshalb zusammen gelesen:

Ich war bei dir.
Ich hatte Herrlichkeit bei dir.
Du hast mich geliebt.
Dies geschah vor Grundlegung der Welt.

> *Je stärker diese Aussagen als wirkliche personale Beziehung verstanden werden, desto schwieriger wird eine ausschließlich auf die zukünftige Menschwerdung bezogene Erklärung.*

10. Johannes 1,1: Das Wort war bei Gott - und war Gott

Ein weiterer Schlüsseltext ist Johannes 1. Die bekannte Struktur lautet:

Im Anfang war das Wort.
Das Wort war bei Gott.
Das Wort war Gott.

Genau diese Kombination ist für die trinitarische Argumentation entscheidend.

"Bei Gott"

Die Formulierung unterscheidet das Wort von demjenigen, bei dem es ist. Das Wort steht in Beziehung zu Gott. Es ist *bei* ihm.

"War Gott"

Gleichzeitig wird das Wort nicht als geschaffenes Wesen oder bloßes Werkzeug beschrieben. Ihm wird göttliche Qualität beziehungsweise göttliches Wesen zugesprochen.

> *Das Wort wird vom Vater unterschieden und gleichzeitig als göttlichen Wesens bezeichnet.*

Damit entsteht erneut dieselbe Struktur: **Unterscheidung ohne Trennung.** Das Wort ist nicht der Vater als Person. Aber das Wort ist dennoch Gott.

11. Warum Johannes 1,14 entscheidend ist

Johannes 1,14 fügt dann die nächste Information hinzu: Das Wort **wurde Fleisch**. Diese Aussage ist für beide Positionen wichtig. Die Frage lautet: **Wer wurde Fleisch?**

Nach trinitarischer Lesart: Derjenige, der bereits im Anfang war, bei Gott war und Gott war. Die Person, die Mensch wird, entsteht daher nicht erst durch die Menschwerdung. Die Menschwerdung betrifft eine bereits existierende Person.

> *Nicht die Person des Sohnes beginnt in Bethlehem zu existieren - seine menschliche Natur beginnt dort.*

Damit wird die Inkarnation zu einer *Hinzunahme*, nicht zur Entstehung eines neuen göttlich-menschlichen Subjekts.

12. Johannes 1,18 und monogenes

Anschließend konzentriert sich die Diskussion auf Johannes 1,18 und den Begriff *monogenes*. Im Gespräch werden zwei mögliche Bedeutungsrichtungen genannt:

einzig geboren / eingeboren,
einzigartig / einzig in seiner Art.

Die eigentliche Argumentation hängt aber nicht allein an der Übersetzung dieses einzelnen Wortes. Entscheidend ist wiederum die Relation: Der Sohn wird **im Schoß des Vaters** beschrieben.

Damit steht erneut nicht lediglich die Frage im Raum, ob Jesus einzigartig ist. Viel grundlegender ist: **Welche Beziehung zwischen Vater und Sohn setzt Johannes voraus?**

Der Text wird innerhalb der Diskussion daher als Teil eines größeren johanneischen Musters verstanden.

13. Hebräer 1: Durch den Sohn wurden die Welten geschaffen

Hebräer 1 erweitert die Argumentation. Dort wird gesagt, dass Gott in diesen letzten Tagen **im Sohn** gesprochen hat und dass durch ihn die Welten geschaffen wurden.

Dadurch entsteht eine zeitliche Schwierigkeit für die These, Sohnschaft beginne erst mit Bethlehem. Denn wenn Gott **durch den Sohn** die Welt geschaffen hat, scheint der Begriff "Sohn" auf denjenigen angewandt zu werden, der bereits im Schöpfungshandeln beteiligt war.

In der Diskussion werden besonders Hebräer 1,2-3 und 1,10-12 hervorgehoben. Die Argumentation lautet:

Der Vater handelt durch den Sohn.
Der Sohn ist an der Schöpfung beteiligt.
Die Schöpfung liegt vor der Menschwerdung.
Also existiert der Sohn vor der Menschwerdung.
Gleichzeitig wird er vom Vater unterschieden.

> *Wieder geht es daher nicht lediglich um Präexistenz. Es geht um personale Präexistenz.*

14. Präexistenz und ewige Zeugung sind nicht dieselbe Frage

Ein wichtiger Punkt der Diskussion droht leicht unterzugehen. Die Gesprächspartnerin äußert wiederholt Schwierigkeiten mit der Lehre von der *ewigen Zeugung des Sohnes*. Darauf wird geantwortet: Diese Frage sollte zunächst von einer anderen unterschieden werden.

> *Man kann zuerst fragen: Existiert der Sohn personal vor seiner Menschwerdung? Und erst anschließend: Wie ist die ewige Beziehung zwischen Vater und Sohn genauer zu verstehen?*

In der Diskussion wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Frage nach der ewigen Zeugung ein separates Thema ist und nicht verhindern sollte, zunächst die biblischen Aussagen über die Präexistenz des Sohnes zu prüfen.

> *Man sollte eine klarere Frage nicht von einer schwierigeren Frage abhängig machen.*

Selbst wenn jemand hinsichtlich der ewigen Zeugung noch keine abschließende Position besitzt, kann er dennoch untersuchen, ob Johannes 1, Johannes 17 oder Hebräer 1 eine personale Präexistenz des Sohnes lehren.

15. "Ich und der Vater sind eins"

Später kommt Johannes 10 ins Spiel: **"Ich und der Vater sind eins."** Dieser Vers wird oft von beiden Seiten verwendet. Die entscheidende Frage lautet wiederum: **Was bedeutet "eins"?**

In der Diskussion wird auf zwei sprachliche Beobachtungen hingewiesen.

"Sind"

Das Verb steht im Plural. Der Vater und der Sohn sind daher nicht einfach ein einziges personales Subjekt.

"Eins"

Das "eins" wird nicht als "eine Person" verstanden. Die Aussage verbindet damit zwei Gedanken:

reale Unterscheidung,
reale Einheit.

> *Der Vater und der Sohn sind unterscheidbar - aber nicht getrennte Götter.*

TEIL V

Herrlichkeit, Gericht und heilsgeschichtliche Übertragung

Wie Christus besitzen und zugleich empfangen kann

16. Die Herrlichkeit des Sohnes und die Herrlichkeit des Vaters

Ein weiterer großer Themenkomplex betrifft die Herrlichkeit Christi. Johannes 17 verbindet die präexistente Herrlichkeit des Sohnes mit dem Vater. Später wird diese Herrlichkeit mit der Erhöhung Christi nach Auferstehung und Himmelfahrt verbunden.

In der Diskussion wird gefragt: **Warum heißt es, Christus komme in der Herrlichkeit des Vaters?** Die Antwort verbindet mehrere Gedanken:

Der Sohn besitzt die Herrlichkeit Gottes.

Der menschgewordene Christus wird nach seiner Auferstehung verherrlicht.

Er tritt als Gottmensch in königliche Herrschaft ein.

Seine Stellung zur Rechten Gottes beschreibt Mitregentschaft beziehungsweise Herrschaft.

Damit wird eine wichtige christologische Spannung sichtbar. Der Sohn besitzt als Gott göttliche Herrlichkeit. Als menschgewordener Messias empfängt er gleichzeitig Herrschaft und Erhöhung innerhalb der Heilsgeschichte.

> *Dass ihm etwas "gegeben" wird, beweist deshalb für sich allein nicht, dass er seinem Wesen nach kein Gott sein könne. Es muss immer gefragt werden: In welcher Hinsicht wird etwas ausgesagt?*

17. Dasselbe Prinzip erklärt auch das Gericht

Hier schließt sich ein großer Kreis der Diskussion. Am Anfang stand die Frage: **Wie kann der Sohn das Gericht empfangen, wenn er Gott ist?** Später zeigt sich dieselbe Struktur bei:

Herrlichkeit,

Macht,

Königsherrschaft,

Gericht.

Der Sohn kann hinsichtlich seiner Gottheit besitzen, was ihm hinsichtlich seiner messianischen beziehungsweise menschlichen Stellung übertragen wird. Damit wird deutlich, warum die Unterscheidung der Naturen so wichtig ist.

Ohne diese Unterscheidung entstehen scheinbare Widersprüche:

Jesus weiß alles - und wächst an Weisheit.

Jesus besitzt alle Macht - und empfängt alle Macht.

Jesus ist Gott - und hat einen Gott.

Jesus herrscht - und empfängt Herrschaft.

Jesus besitzt Herrlichkeit - und wird verherrlicht.

Die klassische Christologie beantwortet diese Spannungen nicht dadurch, einen der beiden Aussagetypen zu leugnen. Sie fragt vielmehr: **Was wird über Christus als Gott und was über Christus als Mensch beziehungsweise Messias ausgesagt?**

TEIL VI

Methodik, Gesamtargument und Trennlinie

Wie aus vielen Einzeltexten ein konsistentes theologisches Modell entsteht

18. Der methodische Kern: Nicht einen Vers gegen den anderen ausspielen

Ein bedeutender methodischer Gedanke der Diskussion lautet: Biblische Lehre entsteht nicht dadurch, dass man einen einzelnen Vers isoliert und alle anderen Aussagen diesem unterordnet. Stattdessen müssen die relevanten Aussagen zusammengebracht werden.

In der Diskussion wird dafür der Gedanke aus Psalm 119 aufgegriffen:

> *Die "Summe" des Wortes ist Wahrheit.*

Das bedeutet nicht, dass schwierige Verse harmonisiert werden dürfen, indem man ihnen eine fremde Bedeutung aufzwingt. Es bedeutet vielmehr: Jede Theorie muss **alle relevanten Daten erklären können**.

Eine tragfähige Christologie muss gleichzeitig erklären:

Es gibt nur einen Gott.
Der Vater ist Gott.
Der Sohn wird göttlich beschrieben.
Vater und Sohn werden unterschieden.
Der Sohn existiert vor der Menschwerdung.
Der Sohn wird Mensch.
Jesus besitzt eine wirkliche menschliche Natur.
Jesus betet zum Vater.
Der Vater sendet den Sohn.
Der Sohn besitzt und empfängt Herrlichkeit.
Der Vater übergibt dem Sohn das Gericht.

> *Die beste Erklärung ist nicht diejenige, die einen einzelnen Vers besonders einfach erklärt, sondern diejenige, die den gesamten Befund zusammenhängend erklären kann.*

19. Wo genau Modalismus und Trinität auseinandergehen

Ein bemerkenswertes Ergebnis der Diskussion ist, wie nahe sich beide Positionen in einigen Punkten kommen. Die Gesprächspartnerin akzeptiert:

die Gottheit Christi,
seine wirkliche Menschheit,
seine Präexistenz,
eine Unterscheidung zwischen Vater und Sohn nach der Menschwerdung,
unterschiedliche "Ich"-Perspektiven.

Der eigentliche Streitpunkt wird dadurch immer präziser.

Die modalistische beziehungsweise nichtklassisch-trinitarische Position

Vereinfacht dargestellt:

Gott ist ein personales göttliches Ich.
Dieser Gott wird als Vater bezeichnet.
Dieser eine Gott wird Fleisch.
Durch die Menschwerdung entsteht die Sohn-Beziehung.
Deshalb ist Jesus hinsichtlich seiner Gottheit der Vater, hinsichtlich seiner menschlichen Existenz der Sohn.

Die trinitarische Position

Demgegenüber:

Gott ist ein Wesen.
Vater und Sohn sind bereits ewig personal unterschieden.
Der Sohn besitzt dasselbe göttliche Wesen wie der Vater.
Dieser ewige Sohn wird Mensch.
Deshalb ist der Sohn weder ein zweiter Gott noch der Vater.
Die Menschwerdung schafft nicht die Person des Sohnes, sondern fügt seiner Person menschliche Natur hinzu.

> *Die entscheidende Trennlinie lautet daher: Beginnt die personale Sohnschaft mit der Inkarnation - oder wird eine bereits präexistente göttliche Person Mensch?*

20. Warum die personale Präexistenz zum Schlüssel wird

Hier liegt vermutlich der wichtigste innere Zusammenhang der gesamten Diskussion. Wenn lediglich bewiesen wird: **Jesus existierte vor Bethlehem**, ist der Streit noch nicht entschieden. Denn beide Seiten können das bejahen.

Die trinitarische Argumentation benötigt eine stärkere Aussage: **Derjenige, der vor Bethlehem existierte, war bereits personal vom Vater unterschieden.**

Genau deshalb sind bestimmte Texte deutlich wichtiger als ein bloßer Präexistenzvers. Besonders relevant sind Aussagen, in denen gleichzeitig vorkommen:

Präexistenz,
personale Sprache,
Relation zum Vater,
göttliche Eigenschaften oder göttliche Herrlichkeit.

Hier liegen die Stärken von:

Johannes 1,1-3,
Johannes 1,18,
Johannes 17,5,
Johannes 17,24,
Hebräer 1.

> *Das gemeinsame Muster lautet: Der Sohn beziehungsweise das Wort ist vor der Schöpfung beziehungsweise bei der Schöpfung existent, steht in Beziehung zum Vater und besitzt zugleich göttliche Identität beziehungsweise Eigenschaften.*

21. Die logische Struktur des trinitarischen Arguments

Aus der gesamten Diskussion lässt sich das Argument ungefähr so zusammenfassen:

Prämisse 1

Es gibt nur einen Gott.

Prämisse 2

Der Vater wird als Gott identifiziert.

Prämisse 3

Der Sohn wird ebenfalls mit Eigenschaften, Tätigkeiten und Herrlichkeit beschrieben, die zum göttlichen Bereich gehören.

Prämisse 4

Der Vater ist personal vom Sohn unterscheidbar.

Prämisse 5

Diese Unterscheidung besteht bereits vor der Menschwerdung.

Folgerung

Vater und Sohn können weder zwei voneinander unabhängige Götter noch dieselbe Person sein. Daher muss zwischen **Einheit des göttlichen Wesens** und **personaler Unterscheidung** differenziert werden.

> *Der Sohn ist nicht der Vater. Der Sohn ist dennoch nicht weniger Gott als der Vater. Genau diese beiden Aussagen zusammen bilden den Kern der trinitarischen Christologie.*

22. Die stärkste Herausforderung für den Modalismus

Der Modalismus kann vergleichsweise einfach erklären, warum Gott einer ist. Seine größere Herausforderung liegt woanders: **Wie erklärt er die dauerhafte relationale Sprache zwischen Vater und Sohn?**

Besonders schwierig werden Texte, wenn mehrere Merkmale gleichzeitig auftreten:

"ich" und "du",
gegenseitige Beziehung,
Liebe,
gemeinschaftliche Herrlichkeit,
Präexistenz,
Sendung,
Übergabe,
gemeinsame Herrschaft.

Je stärker man diese Sprache als wirkliche Beziehung versteht, desto schwieriger wird es, Vater und Sohn auf ein einziges personales Subjekt zu reduzieren.

> *Das erklärt, warum die Diskussion immer wieder auf die Frage zurückkehrt: Ist der Sohn ein anderes "Ich" als der Vater?*

Denn wird diese Frage bejaht, ist bereits eine fundamentale personale Unterscheidung anerkannt.

23. Die stärkste Herausforderung für die trinitarische Position

Umgekehrt darf auch die Herausforderung für die Trinitätslehre nicht unterschätzt werden. Sie muss erklären, wie Vater, Sohn und Heiliger Geist wirklich voneinander unterschieden werden können, ohne dadurch drei Götter zu postulieren.

Die Antwort "ein Wesen, drei Personen" ist daher keine bloße Formel. Sie ist der Versuch, zwei Gruppen biblischer Aussagen gleichzeitig festzuhalten.

Wer die Trinitätslehre kritisieren möchte, müsste daher zeigen, dass entweder:

die personale Unterscheidung nicht wirklich biblisch ist,
die Gottheit des Sohnes nicht wirklich biblisch ist,
oder die Einheit Gottes anders erklärt werden muss.

Nur zu sagen, dass "drei und eins" schwer verständlich seien, trifft den eigentlichen Anspruch der Lehre noch nicht. Denn die Trinitätslehre behauptet gerade **nicht**, dass Gott in derselben Hinsicht drei und eins sei.

24. Was die Diskussion besonders wertvoll macht

Das Interessante an diesem Gespräch ist, dass die Differenz nicht einfach durch Schlagworte verdeckt bleibt. Begriffe wie Trinität, Modalismus, Sohnschaft, Präexistenz und Menschwerdung werden zunehmend auf ihre logischen Konsequenzen zurückgeführt.

Dadurch wird sichtbar, dass die eigentliche Auseinandersetzung nicht an einem einzelnen theologischen Fachbegriff hängt. Sie hängt an sehr grundlegenden Fragen:

Wer spricht zu wem?
Wer liebt wen?
Wer sendet wen?
Wer gibt wem etwas?
Wer war bei wem?
Wer besitzt welche Herrlichkeit?
Seit wann besteht diese Beziehung?

Diese Fragen zwingen jede Position dazu, ihre Begriffe präzise zu verwenden.

25. Das Gesamtbild

Am Ende lassen sich die vielen Einzelthemen auf einen zentralen Zusammenhang zurückführen. Die Bibel beschreibt Jesus Christus gleichzeitig als:

wahrhaft menschlich,
präexistent,
göttlich,
vom Vater unterschieden,
vom Vater gesandt,
vom Vater geliebt,
beim Vater verherrlicht,
an der Schöpfung beteiligt,
Empfänger göttlicher Herrschaft,
Ausführer des Gerichts.

Die trinitarische Erklärung versucht all diese Aussagen in einem Modell zusammenzuführen:

> *Der ewige Sohn, der dasselbe göttliche Wesen wie der Vater besitzt und dennoch personal vom Vater unterschieden ist, wurde wahrhaft Mensch.*

Damit werden auch die scheinbaren Spannungen verständlicher:

Er kann Gott sein und zu Gott beten.

Er kann göttliche Herrlichkeit besitzen und als Mensch verherrlicht werden.
Er kann Herr sein und vom Vater Herrschaft empfangen.
Er kann Richter sein und vom Vater das Gericht übertragen bekommen.
Er kann eins mit dem Vater sein und dennoch zu ihm sagen: "Du".

SCHLUSSGEDANKE

Die entscheidende Frage lautet letztlich nicht, ob wir eine theologische Tradition verteidigen wollen. Die entscheidende Frage lautet: **Welche Erklärung wird dem gesamten biblischen Befund am besten gerecht?**

Gerade Johannes 1, Johannes 17 und Hebräer 1 zwingen uns dazu, mehrere Wahrheiten gleichzeitig stehenzulassen:

> *Der Sohn ist Gott.*
> *Der Sohn ist nicht der Vater.*
> *Der Sohn war bereits vor seiner Menschwerdung beim Vater.*
> *Und dennoch gibt es nur einen Gott.*

Genau aus dieser Spannung entsteht die klassische Lehre von der Trinität. Nicht als Versuch, die Bibel komplizierter zu machen, sondern als Versuch, **keine ihrer zentralen Aussagen zu verlieren**.

A. Zum Weiterstudieren

Besonders wichtig für die im Video diskutierten Fragen sind:

Johannes 1,1-3
Johannes 1,14
Johannes 1,18
Johannes 5,22-23
Johannes 10,30
Johannes 17,5
Johannes 17,24
Hebräer 1,2-3
Hebräer 1,10-12
1. Petrus 1,17

Die Diskussion endet entsprechend nicht mit vollständiger Einigkeit. Bemerkenswert ist aber, dass die eigentliche Differenz am Ende erheblich präziser geworden ist: Es geht weniger um die Frage, *ob* Christus präexistent und göttlich ist, sondern darum, **ob der präexistente Sohn bereits vor seiner Menschwerdung personal vom Vater unterschieden war**. Genau diesen Punkt nennt das Gespräch schließlich als die entscheidende verbleibende Trennlinie.

Grundlage: Transkript der Videodiskussion.